



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pariser Brief.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Pariser Brief.

Der Kaiser hat, wie vorauszusehen war, sich gedrungen gefühlt, im *Moniteur* zu erklären, daß die „timides conseils“ im Briefe an die Wittve des Marschalls St. Arnaud unbefugterweise ihre Adresse in England gesucht hätten. Wenn aber der langverheißene Fall Sebastopols noch einige Zeit auf sich warten läßt, werden die furchtsamen Räthe vielleicht Anspruch auf die Weisheit von Propheten machen. Die politische Situation muß bald einen andern Schwerpunkt bekommen, die Lage in der Krim mag was immer für eine Wendung nehmen. Die Leidenschaften und Interessen, welche der Kampf des Ostens mit dem Westen aufgerüttelt hat, fangen an, sich geltendzumachen. Um von den deutschen Verhältnissen abzusehen, deren Beurtheilung und Würdigung uns in diesem Augenblicke aus vielen Gründen schwer wird, wollen wir dem feimenden Conflict zwischen Frankreich und Amerika noch einige Betrachtungen weihen. Seit meinem letzten Berichte hat der hiesige amerikanische Gesandte seine Beschwerde gegen die Ausweisung Soulés vor dem Kaiser selbst angebracht. Herr Mason appellirte von der Erklärung Drouin de Lhuys und es gab eine lebhaftere Scene, als diplomatische Verhandlungen namentlich mit einem Monarchen zur Folge zu haben pflegen. Napoleon war in seiner Ausdrucksweise wie im Tone seiner Stimme lebendiger als er es bei solchen Gelegenheiten zu sein pflegt, und da der amerikanische Diplomat es für seine Pflicht hielt, nicht weniger entschieden sich zu geberden, wurde das Zwiegespräch so nachdrücklich, als es ohne Verletzung des Anstandes nur immer möglich ist. Der Kaiser überhörte die Forderung nach Genugthuung und zeigte sich so erbittert, daß Herr Mason sich zurückzog, indem er sich die Möglichkeit offen ließ, ohne weiteres jeden diplomatischen Verkehr mit Frankreich abzubreaken. Wie wir Ihnen schon mitgetheilt haben, dürfte der amerikanische Geschäftsträger die neuen Verhaltensbefehle seiner Regierung abwarten, allein es ist auch möglich, daß man in Washington auf Schwierigkeiten mit dem Westen Europas bereits gefaßt war. Die Vertreter der amerikanischen Freistaaten in Europa behaupten wenigstens, daß sie das Wetter kommen sahen und die vielbesprochene Zusammenkunft in Ostende hatte nicht sowol eine Besprechung der amerikanischen Diplomaten wegen Cuba zum Gegenstande, als eine Erwägung gewisser von Herrn Buchanan in London gemachter Erfahrungen. Ob die mehrfach behauptete Annäherung Rußlands an Amerika England wirklichen Grund zum Mißtrauen gegeben oder ob dieses Mißtrauen aus politischer Eifersucht entspringe oder von Berechnung politischer Wahrscheinlichkeiten herrühre, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden — aber jenes Mißtrauen ist vorhanden und in Washington ist

man gehörig erbaut davon. Herr Buchanan hatte schon lange vor der Ausweisung dem englischen Cabinet angekündigt, daß er eine Urlaubreise nach seinem Vaterlande antreten wolle und er machte auch kein Hehl daraus, daß es sich hierbei nicht um eine bloße Vergnügungsfahrt handle. Daß England wirklich incognito die Hauptrolle in diesem politischen Zwischendrama spiele, scheint aus dem Umstande hervorzugehen, daß Frankreich die Beleidigung seines Consuls in San Francisco nicht zum Anlaß eines Conflicts genommen hat.

Man hat auch, und vielleicht ebenfalls nicht ohne allen Grund, behaupten wollen, daß England aus den Vorgängen in Spanien und aus der Haltung Cäsareros Anlaß zu Mißvergnügen mit der amerikanischen ebenfogut wie mit der spanischen Regierung geschöpft habe. Cäsarero scheint in der That ein unabhängigeres Betragen angenommen zu haben, als in England gewünscht wird. Die Aussöhnung des Marschall Narvaez mit der Königin Christine hat die gegenwärtige Regierung in Spanien gestärkt, und, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, der Königin Isabella viele Feinde geschaffen, während Cäsarero und sein Anhang im Ministerium, um größere Gewalt in die Hände zu bekommen, den Entschluß gefaßt haben, sich den Cortes anscheinend ganz unterzuordnen und diesen ihre Aufgabe als Constituante durch keine Schranke zu vermindern. Donnell ist durch die Freundschaft Narvaez mit Christinen dem Herzog von Vittoria natürlich näher gebracht, und man fragt sich mit Recht, ob uns nicht wieder eine neue Ueberraschung bevorstehe. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß das Lager im Süden Frankreichs, welches nun als ein permanentes organisiert werden soll, in Voraussicht gewisser Eventualitäten über den Winter beisammenbleibt. Der Zusammenhang der spanischen Zustände, des amerikaniß-europäischen Conflictes mit der großen europäischen Krise mag vorderhand noch nicht existiren, allein es kann kaum bezweifelt werden, daß ein solcher leicht herzustellen wäre.

Als eine Ironie auf alles, was sich jetzt in der Welt zuträgt, als ein rührendes Idyll mitten im blutigen Drama erscheint uns das nach Rom berufene Concilium zur Feststellung des Dogmas von der unbefleckten Conception der Jungfrau Maria. Welche Grundsätze den päpstlichen Stuhl leiten, konnten wir dabei aus dem Umstande erkennen, daß der Erzbischof von Paris keine Einladung zu dieser Bischofsversammlung erhalten hatte. Die Partei des Univers, die katholische Kreuzzeitungspartei, halt dort die Zügel fest in ihrer Hand, und selbst die französische Regierung konnte unter den großen politischen Vorgängen, die im Vorgrunde stehen, nicht ganz das Bedeutsame dieser Verhältnisse übersehen.

Unsre nichtpolitischen Zustände werden von den politischen stark beeinflusst, weil sich die Minister in allen nichtpolitischen Beziehungen so ziemlich selbst Grenzboten. IV. 1854.

überlassen sind. Wie der Staatsminister die Theaterverwaltung handhabt, wurde schon mitgetheilt, nun ein anderes Beispiel. Es besteht bei der Facultät der Wissenschaften einen Lehrstuhl für fremde Literaturen, welcher schon seit mehreren Jahren vacant ist. Die Facultät hat beim Unterrichtsminister schon mehrere Male auf Besetzung desselben gedrungen. Herr Fortoul bleibt taub, weil er weiß, daß der Candidat für diesen Lehrstuhl Herr St. René Taillandier ist. Herr Fortoul kann es dem jungen Gelehrten nicht verzeihen, daß er in der *Revue des deux mondes* einen glücklichen Nebenbuhler gefunden hat. Er versuchte den Lehrstuhl verschiedenen bekannten Persönlichkeiten anzubieten, gegen deren Bevorzugung die Facultät nichts einzuwenden hätte. Er wandte sich an Mérimée, und da er bei diesem wie bei anderen mit seinem Antrage nicht durchdrang, beschloß er den Lehrstuhl unbesezt zu lassen. Amüsant aber wird es in Deutschland klingen, daß der französische Unterrichtsminister Herrn Taillandier den Vorwurf macht, die deutschen Revolutionäre und die atheistische Philosophie d'outre Rhin in seinen Artikeln der *Revue des deux mondes* zu beschützen.

George Sands neues Stück hat einen sehr großen Erfolg erhalten. Die *Compagnons de la licelle* mögen noch soviel gegen die fehlerhafte Structur des Gerüstes (der charpente) predigen, das Publicum und zwar die Elite des französischen Publicums hat die Schwache, sich von phantastevollen, poetischen Gebilden entzücken, sich von ihren feinen Bemerkungen, von ihren überraschenden Reflexionen elektrisiren zu lassen. Der Kritiker findet wol vieles gegen unmotivirte Ausgänge, gegen unvorbereitete, nicht genug nothwendige Wendungen in der Handlung, gegen zu viel Innerlichkeit der handelnden Leidenschaft auszustellen; aber man fühlt sich so erwärmt, so wohlthätig berührt von der noblen Weise, wie der Dialog behandelt wird, und von der zarten, echt weiblichen Art, die Charaktere zu zeichnen. Die Handlung bei George Sand ist oft monoton und bewegen sich die geschilderten Leidenschaften auch nicht selten in demselben Kreise, aber George Sands Figuren bleiben immer lebendig, und wenn man sie auch nicht grade als gute Bekannte begrüßen kann, ihre Existenz im Reiche der Phantasie scheint mir doch ihre Möglichkeit im wirklichen Leben nicht auszuschließen. Flaminio ist Federino. Wer kennt nicht den genialen Schwarzen, den Komödianten und Improvisator, mit einem Worte, den lebenswürdigen Bohème, der zugleich das Herz der Engländerin und die Liebe der kleinen Vogelbezwingerin zu gewinnen weiß. Die Bekanntschaft geschieht im Prologe, welcher ganz dem genannten Romane nachgebildet ist, und gewiß zu den schönsten, geistvollsten Scenen gehört, welche auf der französischen Bühne dargestellt wurden. Flaminio heirathet endlich die Lady Sarah, der ihre Schwester als beruhigendes Element zur Seite steht. Die kleine Vogelbezwingerin des Romans hat sich auch getröstet und findet in einer passenden

Verbindung ihr Glück. Die Schwester von Lady Sarah, eine alte Jungfrau, welche unter ihrer eckigen, komischen Gestalt ein großes einfaches Herz birgt, ist vortrefflich gezeichnet. Die Prinzessin, welche im Interesse der Kunst Reisen macht, um gute Tenore zu engagiren und deren Leidenschaft zu Flaminio die Entwicklung des Stückes herbeiführt, ist eine von den verführerischen koketten Schöpfungen, wie sie George Sand nur zuweilen gelingen. Sie fühlt sich unbeengter, wenn es gilt große Leidenschaften zu zeichnen oder ein naives unschuldiges Gemüth. Die schwachen Episodenfiguren werden vorzüglich durch das gute Spiel der Schauspieler gehoben. Am wenigsten gelungen dürfte der dritte Act (der zweite nach dem Prologe) sein. Da übersteigt sich der Dichter ein wenig. — Im ganzen genommen ist doch ein merklicher Fortschritt in der Conception dieser dramatischen Phantasie nachzuweisen. George Sand läßt in diesem Augenblicke ein neues Stück im *Ambigu comique* von sich einstudiren und das Lustspiel für die *Comedie française* soll beinahe fertig sein. Die Thätigkeit dieser Frau ist erstaunlich und bei ihrer Leichtigkeit zu produciren, erklärt sich ihre außerordentliche Fruchtbarkeit von selbst.

Heinrich Heine, der arme Leidende, gibt uns von Zeit zu Zeit einen Beweis, was ein Mensch auszuhalten im Stande ist. Seine humoristischen Ausfälle auf die Krankheit und leider mehr noch die Triviolität des kranken Poeten müssen den Leser in der Ferne an der Wirklichkeit des Leidens von Heinrich Heine zweifeln lassen. Und doch übersteigt es trotz der Besserung, die infolge der vortrefflichen Behandlung seines genialen Arztes Gruby eingetreten, jeden Begriff. Aber der Witz, die Ironie, der Humor haben den deutschen Dichter noch keinen Augenblick verlassen, er handhabt die scharfe Waffe gegen sich und gegen andre wie in der besten Zeit seiner späthereichen Thätigkeit. Selbst zur Zeit, als er noch ganz gelähmt war, kaum seine karge Speise hinabschlürfen konnte, hatte das schwere Leiden seinen Witz nicht zu bändigen vermocht. Gruby untersuchte bei der ersten Consiliumsvisite, welche Muskeln noch Thätigkeit besäßen und fragte Heine unter anderm: „*Pourriez vous siffler?*“ „*Pas même la meilleure pièce de Scribe*“ war die Antwort des Patienten, der zusammengezogen wie ein Knäuel auf seinem Lager hingestreckt war. Ein Mann, der solche Leiden mit soviel Heldenmuth erträgt, hätte auch in seinem politischen Wirken mehr Kraft zeigen müssen. Die Pariser Artikel aber zeigen besser als alles, was Heine geschrieben, wie haltlos er in seinen Ueberzeugungen gewesen und wie sich seine politischen, philosophischen und ästhetischen Meinungen stets nach der witzigen Pointe bildeten, die er eben herbeiführen wollte. Die Pointe hat ihn von jeher beherrscht, — aber Heine vergißt sich glücklicherweise oft genug: der Poet reißt seinem Wize aus und dann ist er ebenso berebt als scharfsichtig. Selbst in seinen musikalischen Urtheilen findet sich Vortreffliches. Es ist z. B. verdienstlich, zu einer Zeit, wo Mendelssohns Verehrer nicht die geringste Rüge

gegen den mit Recht bewunderten Componisten gelten lassen wollten, den Ausspruch gethan zu haben, daß dem Schöpfer des Elias denn doch meist die Naivität gefehlt habe. Interessant bei Heine ist der persönliche Haß gegen England. Dieser Haß und seine Begeisterung für den Glanz des Bonapartismus sind die einzigen consequenten Züge, die sich in Heines politischer Ueberzeugung nachweisen lassen. Hier werden diese Pariser Artikel gewiß großen Beifall finden, sie sind ganz mit dieser Vorliebe für die Form und die Pointe geschrieben, wie man es hier liebt. Unbegreiflich aber ist es mir, daß sich das poetische Gefühl Heines nicht gegen den prosaischen Abklatsch sträubte, welchen die *Revue des deux Mondes* als Uebersetzung seiner versificirten Beigabe dieser vermischten Schriften gegeben hat.

Oestreich und Preußen.

Es kann nicht fehlen, daß die Ereignisse ihre rückwirkende Kraft auf die Gesinnung ausüben, und daß der gute oder schlechte Erfolg den Eifer für die Sache, die man als Recht erkennt, anfeuert oder lähmt. So ist es im gegenwärtigen Augenblick. Auf die sinnlose Furcht, die man früher vor Rußland gehegt, war plötzlich eine grenzenlose Geringschätzung gefolgt. Schon die verunglückte Belagerung von Silistria verbreitete allgemein den Glauben, die Macht Rußlands beruhe lediglich in der Einbildung, und als nun durch jene unglückselige Tartarenbotschaft das Wunder von der Einnahme Sebastopols der erstaunten, aber doch gläubigen Welt verkündet wurde, da wurde die Stimmung so unendlich sanguinisch, daß man es ganz natürlich gefunden hätte, wenn die alliirten Armeen von der Krim aus in Eilmärschen nach St. Petersburg oder nach Moskau eingerückt wären. Es zeigt sich jetzt, daß man in der Verachtung ebenso zu weit gegangen ist, wie früher in der Furcht. Die Mauern Sebastopols fallen nicht wie die von Jericho vor dem bloßen Schall der Posaunen; die Russen schlagen sich so tapfer, wie sie sich immer geschlagen haben, ihre Generale operiren nicht ungeschickter als andere, und aus dem unermesslichen Reich entwickeln sich Heerscharen, die wenigstens einigermaßen die vorher angenommene Ziffer übersteigen. Ein jeder Rausch ist gefährlich, denn in der Ernüchterung sieht man die Dinge immer schwärzer, als sie sind. So hat sich jetzt über die liberale Presse eine Niedergeschlagenheit ausgebreitet, der man nicht ernst genug entgegenarbeiten kann. Daß die Belagerung jener furchtbaren Festung sehr schwere Opfer kosten würde, hat sich ja niemand verhehlt, und daß den Feldherrn der Alliirten einmal auch etwas Menschliches begegnen kann, entscheidet noch nichts für den Fortgang der